

Schubert

erts

30. März 2025
19.30 Uhr
Grosser Saal

Winter

Nicolas Dill, Tizian Kuld,
Josep Rovira, Till Streit,
Raphaël Belfiore,
Flurin Herzig, Tenöre
Lin Liao, Leitung

Hans Zender

ter

reise

Ensemble
Hochschule für

Diagonal
Musik

der
Basel

SCHUBERTS «WINTERREISE»

Eine komponierte Interpretation für Tenor und
kleines Orchester

So 30. März 2025, 19.30 Uhr
Grosser Saal der Musik-Akademie Basel
Lin Liao, Leitung

Kollekte zugunsten des Stipendienfonds der
Dozierenden der Hochschule für Musik Basel

Das Ensemble DIAGONAL der Hochschule für Musik Basel ist ein studentisches Ensemble, das sich zweimal im Jahr für ein Projekt trifft. Die Programme sind der modernen und der zeitgenössischen Musik gewidmet. So versteht sich DIAGONAL als eine Art «Brückenensemble», das versucht, Verbindungen zwischen Gegenwart und Vorgeschichte herzustellen. In diesem Konzert wird diese Idee zum Programm. Der vor sechs Jahren verstorbene deutsche Komponist und Dirigent Hans Zender offenbart uns seine Sicht auf Schuberts allseits bekannten Liederzyklus. Den Solopart des Tenors verteilen wir auf sechs Sänger, von denen also jeder vier Lieder singt. Die Leitung übernimmt die in Deutschland lebende taiwanische Dirigentin Lin Liao.

PROGRAMM

Hans Zender
(1936–2019)

Schuberts «Winterreise»
Eine komponierte Interpretation für Tenor und
kleines Orchester (1993)
(Text: Wilhelm Müller)

Gute Nacht	<i>Josep Rovira i Poblet</i>
Die Wetterfahne	<i>Nicolas Dill</i>
Gefrorene Tränen	<i>Josep Rovira i Poblet</i>
Erstarrung	<i>Raphaël Belfiore</i>
Der Lindenbaum	<i>Tizian Kuld</i>
Wasserflut	<i>Flurin Herzig</i>
Auf dem Flusse	<i>Till Streit</i>
Rückblick	<i>Josep Rovira i Poblet</i>
Irrlicht	<i>Nicolas Dill</i>
Rast	<i>Tizian Kuld</i>
Frühlingstraum	<i>Till Streit</i>
Einsamkeit	<i>Raphaël Belfiore</i>
Die Post	<i>Flurin Herzig</i>
Der greise Kopf	<i>Flurin Herzig</i>
Die Krähe	<i>Nicolas Dill</i>
Letzte Hoffnung	<i>Flurin Herzig</i>
Im Dorfe	<i>Nicolas Dill</i>
Der stürmische Morgen	<i>Tizian Kuld</i>
Täuschung	<i>Raphaël Belfiore</i>
Der Wegweiser	<i>Josep Rovira i Poblet</i>
Das Wirtshaus	<i>Till Streit</i>
Mut!	<i>Tizian Kuld</i>
Die Nebensonnen	<i>Raphaël Belfiore</i>
Der Leiermann	<i>Till Streit</i>

LEITUNG, SOLISTEN, ENSEMBLE, TECHNIK

Lin Liao	Leitung
Nicolas Dill	Tenor
Tizian Kuld	Tenor
Josep Rovira i Poblet	Tenor
Till Streit	Tenor
Raphaël Belfiore	Tenor
Flurin Herzig	Tenor
Ensemble Diagonal:	
Evdokia Kolyasina	Flöte
Ariadna Cornado Restoy	Flöte
Mariana Amaro Cachão	Oboe
Rodrigo Marques	Oboe
Azra Ramic	Klarinette
Elnar Kozhakhmetov	Klarinette
Pol Cabrera Plaza	Sopran-Saxophon in B
María Quesada García	Fagott
Xin Zheng	Fagott
Elias Merki	Horn in F
Salomé Anne Sophie Miltgen	Trompete in C
Steinn Halldórsson	Posaune
Sophie Angela Oetinger	Akkordeon
Noemi Mettler	Harfe
Flavio Banni	Gitarre
Claire Antunes Serra	Violine
Pippa Sieppala	Violine
Yunan Chen	Viola
Matvii Bakeiev	Viola
Flóra Júlia Csöke	Violoncello
Elias Len Mateo Kobi	Kontrabass
Pierre Modéran Charles Langrand	Schlagzeug
Lucia Furlotti	Schlagzeug
Filipe Figueiredo Calixto	Schlagzeug
Pablo Mena Escudero	Schlagzeug
Kaspar Deicher	Tontechnik
Lara Wolff	Tontechnik
Theodore Flach	Tontechnik

PROGRAMMTEXT VON HANS ZENDER

Notizen zu meiner Bearbeitung der Winterreise

Seit Erfindung der Notation ist die Überlieferung von Musik geteilt in den vom Komponisten fixierten Text und die vom Interpreten aktualisierte klingende Realität. Ich habe ein halbes Leben damit verbracht, möglichst textgetreue Interpretationen anzustreben – insbesondere von Schuberts Werken, die ich tief liebe –, um doch heute mir eingestehen zu müssen: es gibt keine originalgetreue Interpretation. So wichtig es ist, die Texte genauestens zu lesen, so unmöglich ist es, sie lediglich rekonstruierend zum Leben zu erwecken. Abgesehen davon, dass sich sehr viele Dinge, wie Instrumente, Säle, Bedeutung von Zeichen etc. verändert haben, muss man verstehen, dass jede Notenschrift in erster Linie eine Aufforderung zur Aktion ist und nicht eine eindeutige Beschreibung von Klängen. Es bedarf des schöpferischen Einsatzes des Interpretierenden, seines Temperamentes, seiner Intelligenz, seiner durch die Ästhetik der eigenen Zeit entwickelten Sensibilität, um eine wirklich lebendige und erregende Aufführung zustande zu bringen (ich rede nicht von äusserlicher Perfektion). Dann geht etwas vom Wesen des Interpreten in das aufgeführte Werk über: Er wird zum Mitautor. Verfälschung? Ich sage: schöpferische Veränderung. Die Musikwerke haben, wie auch die Theaterstücke, die Chance, sich durch grosse Interpretationen zu verjüngen. Diese sagen dann nicht nur etwas über den Interpreten aus, sondern sie

bringen auch neue Aspekte des Werkes zu Bewusstsein.

Ein Werk wie die *Winterreise* ist eine Ikone unserer Musiktradition, eines der grossen Meisterwerke Europas. Wird man ihm ganz gerecht, wenn man es nur in der heute üblichen Form – zwei Herren im Frack, Steinway, ein meist sehr grosser Saal – darstellt? Viele halten es für wichtig, sich darüber hinaus dem Klang des historischen Originals wiederanzunähern.

Das «heilige Original» – es wird heute viel gepflegt, auf Hammerklavieren, Schubert-Flügeln, Kurzhalsgeigen und Holzflöten. Und das ist auch gut so, obwohl wir nicht der Illusion verfallen dürfen, dass Aufführungen mit historischen Instrumenten uns so ohne weiteres den Geist der Entstehungszeit zurückbringen könnten. Zu sehr haben sich unsere Hörgewohnheiten und unsere Ohren verändert, zu sehr ist unser Bewusstsein geprägt von Musik, die nach Schubert geschrieben wurde. Oft wird vielmehr eine «historisch-getreue» Aufführung als «Verfremdung» dessen, was wir gewohnt sind, gehört; auf jeden Fall als «Brechung» des bisher einfachen Bildes, das wir von dem betreffenden Komponisten hatten. Hier liegt die Wichtigkeit der Erfahrung mit historischen Rekonstruktionen: Man sieht das Bild eines geliebten Meisters plötzlich doppelt und dreifach, sozusagen von verschiedenen Seiten, aus verschiedenen Perspektiven. Und hier ist auch der Ansatz für einen völlig unorthodoxen Umgang mit alten Texten, für das, was die Franzosen «lecture» nennen – was man mit

«individuell-interpretierender Lesart» übersetzen könnte.

Meine «lecture» der *Winterreise* sucht nicht nach einer neuen expressiven Deutung, sondern macht systematisch von den Freiheiten Gebrauch, welche alle Interpreten sich normalerweise auf intuitive Weise zubilligen: Dehnung bzw. Raffung des Tempos, Transposition in andere Tonarten, Herausarbeiten charakteristischer farblicher Nuancen. Dazu kommen die Möglichkeiten des «Lesens» von Musik: innerhalb des Textes zu springen, Zeilen mehrfach zu wiederholen, die Kontinuität zu unterbrechen, verschiedene Lesarten der gleichen Stelle zu vergleichen ... All diese Möglichkeiten werden in meiner Version kompositorischer Disziplin unterworfen und bilden so autonome formale Abläufe, die dem Schubertschen Original übergelegt werden. Die Verwandlung des Klavierklangs in die Vielfarbigkeit des Orchesters ist dabei nur einer unter vielen Aspekten: keineswegs handelt es sich hier um eine eindimensionale «Einfärbung», sondern um Permutationen von Klangfarben, deren Ordnung von den formalen Gesetzen der Schubertschen Musik unabhängig ist. Die an wenigen Stellen auftretenden «Kontrafakturen» (also die Hinzufügung frei erfundener Klänge zur Schubertschen Musik, als Vorspiele, Nachspiele, Zwischenspiele oder simultane «Zuspiele») sind nur ein Extrem dieser Verfahrensweisen. Immerhin darf man sich erinnern, dass manche der grossen Pianisten der Jahrhundertwende Überleitungen von einem Stück ihres Programmes zum nächsten zu improvisieren liebten ...

Eine andere extreme Möglichkeit, von der in meiner Bearbeitung Gebrauch gemacht wird, ist die Verschiebung der Klänge im Raum. Hier spätestens wird deutlich, dass alle beschriebenen formalen Kunstgriffe ja auch eine poetisch-symbolische Seite haben. Die Musiker selbst werden auf Wanderschaft geschickt, die Klänge «reisen» durch den Raum, ja sogar bis ins Ausserhalb des Raumes. So werfen auch manche der früher beschriebenen Eingriffe ins Original ein Schlaglicht auf die poetische Idee des einzelnen Liedes. Schubert arbeitet ja in seinen Liedkompositionen mit klanglichen «Chiffren», um die magische Einheit von Text und Musik zu erreichen, welche insbesondere seine späten Zyklen auszeichnet. Er erfindet zum «Kernwort» jedes Gedichtes eine keimhafte musikalische Figur, aus der das ganze Lied sich zeitlich entfaltet. Die geschilderten strukturellen Veränderungen meiner Bearbeitung entspringen immer diesen Keimen und entwickeln sie sozusagen über den Schubertschen Text hinaus: die Schritte in Nr. 1 und Nr. 8, das Wehen des Windes (Nr. 2, 19, 22), das Klirren des Eises (Nr. 3, 7), das verzweifelte Suchen nach Vergangenen (Nr. 4, 6), Halluzinationen und Irrlichter (Nr. 9, 11, 19), der Flug der Krähe, das Zittern der fallenden Blätter, das Knurren der Hunde, die Geräusche eines ankommenden Postwagens ... Auch stilistisch betrachtet enthalten ja die Spätwerke Schuberts Keime, welche erst Jahrzehnte nach ihrer Entstehung bei Bruckner, Wolf und Mahler aufgehen; an manchen Stellen der *Winterreise* ist man versucht zu

sagen, dass der Expressionismus unseres Jahrhunderts schon avisiert wird. Auch diese Zukunftsperspektiven Schuberts will meine Bearbeitung aufzeigen - ebenso allerdings die Verwurzelung Schuberts in der Folklore. So werden schon im ersten Lied mehrere ästhetische Perspektiven überblendet: die Archaik von Akkordeon und Gitarre, die biedermeierliche Salonkultur des Streichquartetts, die extravertierte Dramatik der spätromantischen Sinfonik, die brutale Zeichenhaftigkeit moderner Klangformen ... Für jedes Lied musste im übrigen eine eigene Lösung gefunden werden, so dass sich die Gesamtheit des Zyklus wohl eher wie eine abenteuerliche Wanderung als wie ein wohldefinierter Spaziergang ausnehmen wird.

Ein letzter Gedanke sei hier skizziert. Wird bei Schubert die Winterreise im zweiten Teil zunehmend zu einer Auseinandersetzung mit dem Tod, der Abschied von der Geliebten zu einem Abschied vom Leben überhaupt, so zwang dies zu einer besonderen Strategie in der Gestaltung des Schlusses. Die am Anfang trotz aller Verfremdung noch eindeutige Beziehung zum historischen Original wird in meiner Bearbeitung immer labiler, die «heile Welt» der Tradition verschwindet immer mehr in eine nicht rückholbare Ferne. In Nr. 18 - «Stürmischer Morgen» - flattern die Strukturen Schuberts, analog zum Text, nur noch als (Wolken-)Fetzen «umher in mattem Streit», die freundliche Melodie von Nr. 19 - «Täuschung» - wird zu einer täuschenden Ausgeburt eines wie eine Idée fixe auftauchenden Einzeltones; in «Mut» pfeift der

Wintersturm dem Leser (= Hörer) derartig um die Ohren, dass er ihn immer wieder zur Ausgangsposition zurückwirft. Der seltsame Gesang von den drei «Nebensonnen» wird als endgültiger Verlust der Realität gedeutet: der Notentext erscheint gleichzeitig in drei konkurrierenden Tempi, wobei es unmöglich ist, eines davon als Koordinatensystem für die beiden anderen zu nutzen ... Beim «Leiermann» endlich verschwindet ausser der zeitlichmetrischen Orientierung auch noch die harmonisch-räumliche Stabilität, indem durch immer neu hinzugefügte Unterquinten (abgeleitet aus dem 4. Takt des Schubert-Liedes) die Gestalten ihre «Beziehung zum Boden» verlieren und am Schluss gleichsam «in die Erde sinken».

Es wird berichtet, dass Schubert während der Komposition dieser Lieder nur selten und sehr verstört bei seinen Freunden erschien. Die ersten Aufführungen müssen eher Schrecken als Wohlgefallen ausgelöst haben. Wird es möglich sein, die ästhetische Routine unserer Klassiker-Rezeption, welche solche Erlebnisse fast unmöglich gemacht hat, zu durchbrechen, um eben diese Urimpulse, diese existentielle Wucht des Originals neu zu erleben?

Mai 1993

LIN LIAO

Leitung



Die in Deutschland lebende taiwanische Dirigentin Lin Liao leitet mit ausgeprägtem Klangsinn und dramaturgischer Gestaltungsgabe Repertoire von der Klassik bis zur Moderne. Eine grosse Offenheit gegenüber neuen Kunstformen sowie vielfältige Erfahrungen mit spartenübergreifenden Programmen und Projekten prägen dabei ihre Arbeit.

Im Bereich der sinfonischen Musik war Lin Liao unter anderem zu Gast beim Rotterdam Philharmonic Orchestra, dem ORF Radio-Sinfonieorchester Wien, dem Beethoven Orchesters Bonn, dem Orquesta Metropolitana de Lisboa und dem National Taiwan Symphony Orchestra. Am Pult von Ensembles war sie unter anderem mit dem Klangforum Wien, dem Askol-Schönberg Ensemble, dem Ensemble Contrechamps, dem Kammerensemble Norbotten NEO, dem Ensemble Modern sowie mit dem Ensemble intercontemporain zu erleben. Eine besondere Beziehung verbindet Lin Liao mit der Lucerne Festival

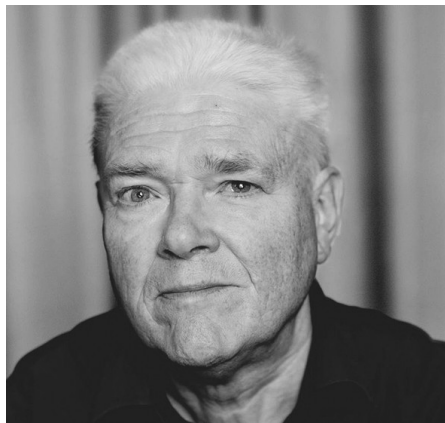
Academy, die sie unter anderem bei Aufführungen von Karlheinz Stockhausens Gruppen (2007) und Inori (2018) dirigierte. Anlässlich des 70-jährigen Jubiläums der Uraufführung von Pierre Boulez' Polyphonie X leitete Lin Liao in Luzern auf Einladung von Wolfgang Rihm die erste Wiederaufführung des von Boulez nach der Uraufführung zurückgezogenen Werkes. Darüber hinaus gastiert sie regelmässig bei renommierten Festivals wie dem Ultraschall Festival Berlin, ManiFeste in Paris, Musica in Strassburg und den Klangspuren in Schwaz.

Ihre Leidenschaft für die Nachwuchsförderung verwirklichte Lin Liao 2020–22 im Rahmen ihrer Lehrtätigkeit an der Hochschule für Musik und Theater Felix Mendelssohn Bartholdy Leipzig. Zuvor leitete sie am neuen National Kaohsiung Center for the Arts Taiwan die Weiwuying Academy innerhalb der Contemporary Music Platform, deren Ziel die Förderung talentierter taiwanesischer Musiker:innen im Bereich der zeitgenössischen Musik ist.

Lin Liao studierte Komposition und Klavier an der Taipei National University of the Arts und schloss anschliessend ihr Dirigierstudium an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien mit Auszeichnung ab. Weitere künstlerische Impulse bekam sie bei Meisterkursen u.a. mit Bernhard Haitink und Leif Segerstam. Pierre Boulez und Peter Eötvös erkannten früh die Qualitäten der jungen Dirigentin und übertrugen Lin Liao das Dirigat von Stockhausens Gruppen beim Lucerne Festival 2007.

HANS ZENDER

Komponist (1936–2019)



Hans Zender absolvierte an den Musikhochschulen in Frankfurt und Freiburg Meisterklassen in den Fächern Komposition, Klavier und Dirigieren. Schon zu Studienzeiten arbeitete er als Kapellmeister an den Städtischen Bühnen Freiburg und wurde bereits im Alter von 27 Jahren Chefdirigent der Oper Bonn (1964–68). Es folgten zahlreiche Anstellungen als Generalmusikdirektor, Chefdirigent oder Erster Gastdirigent in europäischen und vor allem deutschen Orchestern.

Hans Zenders kompositorische Tätigkeit ist einerseits nicht ohne seine Einsichten als Interpret denkbar, andererseits von grosser Eigenständigkeit. Er schrieb in den frühen sechziger Jahren zunächst zwölftönige und serielle Musik, die er teilweise mit Prinzipien der mittelalterlichen Isorhythmie verband. Mit *Cantos* schrieb er an einer Reihe, die bis zu seinem Lebensende sein Werk durchzog. Das Denken in schöpferischen Zyklen ist typisch für

Zender: andere seiner Werkserien heissen – im Ober- oder Untertitel – *Hölderlin lesen*, *Kalligraphien* oder *Lo-Shu*. Der letztgenannte Zyklus gehört zur Gruppe der vom Komponisten abkürzend und nicht ohne Selbstironie so genannten «japanischen» Stücke. Zender war auf Gastspielreisen mit fernöstlichem Denken in Berührung gekommen, einem vom Zen-Buddhismus herrührenden Zeitempfinden, das, auf die Musik übertragen, den Verzicht auf die abendländischen Traditionen strenger Werklogik zugunsten voneinander unabhängiger, nicht-linearer «Momentformen» und den stärkeren Einbezug kontemplativer Strecken nahelegt – allerdings ohne Zugeständnisse an einen asiatischen Folklorismus.

Die Dialektik von strengem Formbewusstsein und einer «musique informelle» im Sinne von Adorno ist eine Konstante in Zenders Musikdenken. Er hat vor allem darüber nachgedacht, wie man heute noch komponieren kann, ohne sich (oder andere) zu wiederholen.

1988–2000 war Zender Professor für Komposition an der Frankfurter Musikhochschule. 2005/06 war er Composer-in-residence des Deutschen Symphonie-Orchesters Berlin und Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin. Er war Mitglied der Freien Akademie der Künste in Hamburg, der Akademie der Künste Berlin und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste.

Hans Zender verstarb im Oktober 2019 im Alter von 82 Jahren.

LIEDTEXTE

VON WILLHELM MÜLLER

1. Gute Nacht

Fremd bin ich eingezogen,
Fremd zieh' ich wieder aus.
Der Mai war mir gewogen
Mit manchem Blumenstrauß.
Das Mädchen sprach von Liebe,
Die Mutter gar von Eh', –
Nun ist die Welt so trübe,
Der Weg gehüllt in Schnee.
Ich kann zu meiner Reisen
Nicht wählen mit der Zeit,
Muß selbst den Weg mir weisen
In dieser Dunkelheit.
Es zieht ein Mondenschatten
Als mein Gefährte mit,
Und auf den weißen Matten
Such' ich des Wildes Tritt.
Was soll ich länger weilen,
Daß man mich trieb hinaus?
Laß irre Hunde heulen
Vor ihres Herren Haus;
Die Liebe liebt das Wandern –
Gott hat sie so gemacht –
Von einem zu dem andern.
Fein Liebchen, gute Nacht!
Will dich im Traum nicht stören,
Wär schad' um deine Ruh',
Sollst meinen Tritt nicht hören –
Sacht, sacht die Türe zu!
Ich schreibe nur im Gehen
An's Tor noch gute Nacht,
Damit du mögest sehen,
An dich hab' ich gedacht.

2. Die Wetterfahne

Der Wind spielt mit der Wetterfahne
auf meines schönen Liebchens Haus.
Da dacht ich schon in meinem Wahne,
sie piff den armen Flüchtling aus.
Er hätt' es ehr bemerken sollen,
des Hauses aufgestecktes Schild,

so hätt' er nimmer suchen wollen
im Haus ein treues Frauenbild.
Der Wind spielt drinnen mit den
Herzen
wie auf dem Dach, nur nicht so laut.
Was fragen sie nach meinen Schmer-
zen?
Ihr Kind ist eine reiche Braut.

3. Gefror'ne Tränen

Gefror'ne Tränen fallen
von meinen Wangen ab:
Ob es mir denn entgangen,
daß ich geweinet hab'?
Ei Tränen, meine Tränen,
und seid ihr gar so lau,
daß ihr erstarrt zu Eise
wie kühler Morgentau?
Und dringt doch aus der Quelle
der Brust so glühend heiß,
als wolltet ihr zerschmelzen
des ganzen Winters Eis!

4. Erstarrung

Ich such' im Schnee vergebens
nach ihrer Tritte Spur,
wo sie an meinem Arme
durchstrich die grüne Flur.
Ich will den Boden küssen,
durchdringen Eis und Schnee
mit meinen heißen Tränen,
bis ich die Erde seh'.
Wo find' ich eine Blüte,
wo find' ich grünes Gras?
Die Blumen sind erstorben
der Rasen sieht so blaß.
Soll denn kein Angedenken
ich nehmen mit von hier?
Wenn meine Schmerzen schweigen,
wer sagt mir dann von ihr?

Mein Herz ist wie erfroren,
kalt starrt ihr Bild darin:
Schmilzt je das Herz mir wieder
fließt auch das Bild dahin.

5. Der Lindenbaum

Brunnen vor dem Tore,
da steht ein Lindenbaum:
Ich träumt in seinem Schatten
so manchen süßen Traum.
Ich schnitt in seine Rinde
so manches liebe Wort;
es zog in Freud' und Leide
zu ihm mich immer fort.
Ich muß' auch heute wandern
vorbei in tiefer Nacht,
da hab' ich noch im Dunkel
die Augen zugemacht.
Und seine Zweige rauschten,
als riefen sie mir zu:
Komm her zu mir, Geselle,
hier find'st du deine Ruh'!
Die kalten Winde bliesen
mir grad ins Angesicht;
der Hut flog mir vom Kopfe,
ich wendete mich nicht.
Nun bin ich manche Stunde
entfernt von jenem Ort,
und immer hör' ich's rauschen:
Du fändest Ruhe dort!

6. Wasserflut

Manche Trän' aus meinen Augen
ist gefallen in den Schnee;
seine kalten Flocken saugen
durstig ein das heiße Weh.
Wenn die Gräser sprossen wollen
weht daher ein lauer Wind,
und das Eis zerspringt in Schollen
und der weiche Schnee zerrinnt.

Schnee, du weißt von meinem Seh-
nen,
Sag' mir, wohin doch geht dein Lauf?
Folge nach nur meinen Tränen,
nimmt dich bald das Bächlein auf.
Wirst mit ihm die Stadt durchziehen,
munt're Straßen ein und aus;
Fühlst du meine Tränen glühen,
da ist meiner Liebsten Haus.

7. Auf dem Flusse

Der du so lustig rauschtest,
du heller, wilder Fluß,
wie still bist du geworden,
gibst keinen Scheidegruß.
Mit harter, starrer Rinde
hast du dich überdeckt,
liegst kalt und unbeweglich
im Sande ausgestreckt.
In deine Decke grab' ich
mit einem spitzen Stein
den Namen meiner Liebsten
und Stund und Tag hinein:
Den Tag des ersten Grußes,
den Tag, an dem ich ging;
um Nam' und Zahlen windet
Sich ein zerbrochener Ring.
Mein Herz, in diesem Bache
erkenntst du nun dein Bild?
Ob's unter seiner Rinde
Wohl auch so reißend schwillt?

8. Rückblick

Es brennt mir unter beiden Sohlen,
Tret' ich auch schon auf Eis und
Schnee,
Ich möcht' nicht wieder Atem holen,
Bis ich nicht mehr die Türme seh'.
Hab' mich an jeden Stein gestoßen,
so eilt' ich zu der Stadt hinaus;

die Krähen warfen Bäll' und Schloßen
auf meinen Hut von jedem Haus.
Wie anders hast du mich empfangen,
du Stadt der Unbeständigkeit!
An deinen blanken Fenstern sangen
die Lerch' und Nachtigall im Streit.
Die runden Lindenbäume blühten,
die klaren Rinnen rauschten hell,
und ach, zwei Mädchenaugen glühten.
Da war's gescheh'n um dich, Gesell'!
Kömmt mir der Tag in die Gedanken,
möcht' ich noch einmal rückwärts
seh'n,
möcht' ich zurücke wieder wanken,
vor ihrem Hause stille steh'n.

9. Irrlicht

In die tiefsten Felsengründe
lockte mich ein Irrlicht hin:
Wie ich einen Ausgang finde,
liegt nicht schwer mir in dem Sinn.
Bin gewohnt das Irregehen,
's führt ja jeder Weg zum Ziel:
Unsre Freuden, unsre Wehen,
alles eines Irrlichts Spiel!
Durch des Bergstroms trock'ne Rinnen
wind' ich ruhig mich hinab,
jeder Strom wird's Meer gewinnen,
jedes Leiden auch ein Grab.

10. Rast

Nun merk' ich erst, wie müd' ich bin,
da ich zur Ruh' mich lege:
das Wandern hielt mich munter hin
auf unwirtbarem Wege.
Die Füße frugen nicht nach Rast,
es war zu kalt zum Stehen;
der Rücken fühlte keine Last,
der Sturm half fort mich wehen.
In eines Köhlers engem Haus

hab' Obdach ich gefunden;
doch meine Glieder ruh'n nicht aus:
So brennen ihre Wunden.
Auch du, mein Herz, in Kampf und
Sturm
so wild und so verwegen,
fühlst in der Still' erst deinen Wurm
mit heißem Stich sich regen!

11. Frühlingstraum

Ich träumte von bunten Blumen,
So wie sie wohl blühen im Mai;
Ich träumte von grünen Wiesen,
Von lustigem Vogelgeschrei.
Und als die Hähne krähten,
Da ward mein Auge wach;
Da war es kalt und finster,
Es schrienen die Raben vom Dach.
Doch an den Fensterscheiben,
Wer malte die Blätter da?
Ihr lacht wohl über den Träumer,
Der Blumen im Winter sah?
Ich träumte von Lieb' um Liebe,
Von einer schönen Maid,
Von Herzen und von Küssen,
Von Wonn' und Seligkeit.
Und als die Hähne krähten,
Da ward mein Herz wach;
Nun sitz ich hier alleine
Und denke dem Traume nach.
Die Augen schließ' ich wieder,
Noch schlägt das Herz so warm.
Wann grünt ihr Blätter am Fenster?
Wann halt' ich mein Liebchen im Arm?

12. Einsamkeit

Wie eine trübe Wolke
durch heit're Lüfte geht,
wenn in der Tanne Wipfel
ein mattes Lüftchen weht:

So zieh ich meine Straße
dahin mit tragem Fuß,
durch helles, frohes Leben,
einsam und ohne Gruß.
Ach, daß die Luft so ruhig!
Ach, daß die Welt so licht!
Als noch die Stürme tobten,
war ich so elend nicht.

13. Die Post

Von der Straße her ein Posthorn klingt.
Was hat es, daß es so hoch aufspringt,
mein Herz?

Die Post bringt keinen Brief für dich.
Was drängst du denn so wunderbar,
mein Herz?

Nun ja, die Post kömmt aus der Stadt,
wo ich ein liebes Liebchen hatt',
mein Herz!

Willst wohl einmal hinüberseh'n
und fragen, wie es dort mag geh'n,
mein Herz?

14. Der greise Kopf

Der Reif hatt' einen weißen Schein
mir übers Haar gestreuet;
da glaubt' ich schon ein Greis zu sein
Und hab' mich sehr gefreuet.

Doch bald ist er hinweggetaut,
hab' wieder schwarze Haare,
daß mir's vor meiner Jugend graut –
wie weit noch bis zur Bahre!

Vom Abendrot zum Morgenlicht
ward mancher Kopf zum Greise.
Wer glaubt's? und meiner ward es
nicht
auf dieser ganzen Reise!

15. Die Krähe

Eine Krähe war mit mir
Aus der Stadt gezogen,
Ist bis heute für und für
Um mein Haupt geflogen.
Krähe, wunderliches Tier,
Willst mich nicht verlassen?
Meinst wohl, bald als Beute hier
Meinen Leib zu fassen?
Nun, es wird nicht weit mehr geh'n
An dem Wanderstabe.
Krähe, laß mich endlich seh'n,
Treue bis zum Grabe!

16. Letzte Hoffnung

Hie und da ist an den Bäumen
manches bunte Blatt zu seh'n,
und ich bleibe vor den Bäumen
oftmals in Gedanken steh'n.
Schau nach dem einen Blatte,
hänge meine Hoffnung dran;
spielt der Wind mit meinem Blatte,
zitt'r' ich, was ich zittern kann.
Ach, und fällt das Blatt zu Boden,
fällt mit ihm die Hoffnung ab;
fall' ich selber mit zu Boden,
wein' auf meiner Hoffnung Grab.

17. Im Dorfe

Es bellen die Hunde, es rascheln die
Ketten;
es schlafen die Menschen in ihren
Betten,
träumen sich manches, was sie nicht
haben,
tun sich im Guten und Argem erlaben:
Und morgen früh ist alles zerflossen.
Je nun, sie haben ihr Teil genossen
und hoffen, was sie noch übrig ließen,

doch wieder zu finden auf ihren
Kissen.
Bellt mich nur fort, ihr wachen Hunde,
laßt mich nicht ruh'n in der Schlum-
merstunde!
Ich bin zu Ende mit allen Träumen—
was will ich unter den Schläfern
säumen?

18. Der stürmische Morgen

Wie hat der Sturm zerrissen
des Himmels graues Kleid!
Die Wolkenfetzen flattern
umher im matten Streit.
Und rote Feuerflammen
zieh'n zwischen ihnen hin;
Das nenn' ich einen Morgen
so recht nach meinem Sinn!
Mein Herz sieht an dem Himmel
gemalt sein eig'nes Bild –
es ist nichts als der Winter,
der Winter, kalt und wild!

19. Täuschung

Ein Licht tanzt freundlich vor mir her,
ich folg' ihm nach die Kreuz und Quer;
ich folg' ihm gern und seh's ihm an,
daß es verlockt den Wandersmann.
Ach! wer wie ich so elend ist,
gibt gern sich hin der bunten List,
die hinter Eis und Nacht und Graus
ihm weist ein helles, warmes Haus.
und eine liebe Seele drin –
nur Täuschung ist für mich Gewinn!

20. Der Wegweiser

Was vermeid' ich denn die Wege,
wo die ander'n Wand'rer gehn,

suche mir versteckte Stege
durch verschneite Felsenhö'n?
Habe ja doch nichts begangen,
daß ich Menschen sollte scheu'n, –
welch ein törichtes Verlangen
treibt mich in die Wüstenei'n?
Weiser stehen auf den Strassen,
weisen auf die Städte zu,
und ich wand're sonder Maßen
ohne Ruh' und suche Ruh'.
Einen Weiser seh' ich stehen
unverrückt vor meinem Blick;
eine Straße muß ich gehen,
die noch keiner ging zurück.

21. Das Wirtshaus

Auf einen Totenacker
hat mich mein Weg gebracht;
Allhier will ich einkehren,
hab' ich bei mir gedacht.
Ihr grünen Totenkränze
könnt wohl die Zeichen sein,
die müde Wand'rer laden
ins kühle Wirtshaus ein.
Sind denn in diesem Hause
die Kammern all' besetzt?
Bin matt zum Niedersinken,
bin tödlich schwer verletzt.
O unbarmherz'ge Schenke,
doch weisest du mich ab?
Nun weiter denn, nur weiter,
mein treuer Wanderstab!

22. Mut!

Fliegt der Schnee mir ins Gesicht,
schüttl' ich ihn herunter.
Wenn mein Herz im Busen spricht,
sing' ich hell und munter.
Höre nicht, was es mir sagt,
habe keine Ohren;

fühle nicht, was es mir klagt,
Klagen ist für Toren.
Lustig in die Welt hinein
gegen Wind und Wetter!
Will kein Gott auf Erden sein,
sind wir selber Götter!

23. Die Nebensonnen

Drei Sonnen sah ich am Himmel steh'n,
hab' lang und fest sie angesehen;
und sie auch standen da so stier,
als könnten sie nicht weg von mir.
Ach, meine Sonnen seid ihr nicht!
Schaut Andren doch ins Angesicht!
Ja, neulich hatt' ich auch wohl drei;
nun sind hinab die besten zwei.
Ging nur die dritt' erst hinterdrein!
Im Dunkeln wird mir wohler sein.

24. Der Leiermann

Drüben hinterm Dorfe
steht ein Leiermann
und mit starren Fingern
dreht er, was er kann.
Barfuß auf dem Eise
wankt er hin und her
und sein kleiner Teller
bleibt ihm immer leer.
Keiner mag ihn hören,
keiner sieht ihn an,
und die Hunde knurren
um den alten Mann.
Und er läßt es gehen
alles, wie es will,
dreht und seine Leier
steht ihm nimmer still.
Wunderlicher Alter,
soll ich mit dir geh'n?
Willst zu meinen Liedern
deine Leier dreh'n?

VORSCHAU

Dialog: dieb13

Mo 31. März 2025, 20.00 Uhr, Gare du Nord
Improvisation, Plattenspieler, Elektronik. Das Künstlergespräch führt
Marcus Weiss.

zone expérimentale

Mo 7. April 2025, 19.30 Uhr, Klaus Linder-Saal
Leitung: Yaron Deutsch

Open Chamber Music

Mi 30. April 2025, 12.00-22.00 Uhr, Grosser Saal
Kammermusik aus vier Jahrhunderten, von Klassik bis Improvisation
Koordination: Anton Kernjak, Marcus Weiss, Anna Gebert

Pavane

Fr 9. Mai 2025, 19.30 Uhr, Martinskirche
Sa 10. Mai 2025, 19.00 Uhr, HSM Freiburg, Grosser Saal
Mit den Grossen Chören der Hochschule für Musik Basel
und der Hochschule für Musik Freiburg
Martin Wettges, Leitung
Werke von Camille Saint-Saëns, Gabriel Fauré und Richard Wagner

Lenz- und Liebeslieder

Mi 21. Mai 2025, 19.00, Grosser Saal der Musik-Akademie Basel
Do 22. Mai 2025, 19.00, Hochschule für Musik Mannheim
Mit den Kammerchören der Hochschule für Musik Basel
und der Hochschule für Musik Mannheim
Martin Wettges, Leitung
Werke von Johannes Brahms, Hans Leo Hassler
und Hans Huber



Sie interessieren sich für den
monatlichen Newsletter des
Instituts Klassik der Hochschule für
Musik Basel FHNW?